

Zeitschrift:	Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber:	Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band:	66 (1995)
Artikel:	Ludwig von Tetmajer Przerwa (1850-1905) : Gründer der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt EMPA, Pionier der Materialprüfung und-forschung
Autor:	Zielinski, Jan
Kapitel:	Ludwig von Tetmajer : Leben und Wirken
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1091172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ludwig von Tetmajer – Leben und Wirken

Herkunft und Familie

Die Familie Tetmajer verdient schon deshalb Aufmerksamkeit, weil sie mehrere Angehörige hervorbrachte, die in verschiedenen, internationalen Enzyklopädien einen Eintrag aufzuweisen haben. Im Laufe der Jahrhunderte wanderten die Mitglieder dieser Familie im europäischen Raum und übten einen bedeutenden Einfluss auf das kulturelle, wissenschaftliche und technische Leben jener Länder aus, in denen sie sich gerade aufhielten. Die Tetmajer zeichneten sich lange Zeit auch durch ihren Gemeinschaftssinn aus und waren bemüht, das Thema der Nationalität ohne Chauvinismus anzugehen. In diesem Sinne waren sie die Protagonisten eines künftigen Europa, wie wir es seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kennen.

Das Land, um das sich die Familie die grössten Verdienste erworben hatte, war zweifellos Polen. Obwohl man sich für die Herkunft und das Werk der Tetmajer mit ihrem so wenig slawischen Namen interessierte, fand sie in der polnischen Geschichtsschreibung kaum ein Echo. Die meisten Informationen über dieses Geschlecht enthält die handschriftliche Chronik «Geschichte der Familie von Tetmajer». Auf sie bezieht sich dieses Kapitel mehrheitlich. Der Autor dieser Chronik ist August Helmar Tetmajer, der Sohn Ludwigs. 1910 begann er mit der Erforschung der Familiengeschichte, die späteste Ergänzung stammt aus dem Jahre 1946.

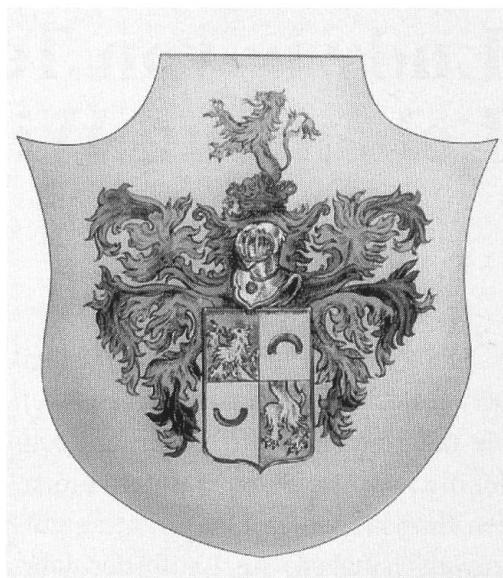
Gemäss der Chronik liegen die Anfänge der Familie im dunkeln. Von der Ehrwürdigkeit des Geschlechts zeugt sein Name mit der keltischen Vorsilbe ‘tet’ (= Volk) sowie ‘majer’, das aus dem lateinischen *maior* (= der grössere) herzuleiten ist, zusammengesetzt bedeutete das wohl so etwas wie ‘Volksverwalter’. Falls diese Etymologie stimmt, wären die Anfänge der Familie in einer Zeit anzusiedeln, als die Römer die keltisch besiedelten Gegenden eroberten. Gemäss der mündlichen Überlieferung wanderte die Familie im frühen Mittelalter aus der Gegend von Bremen nach Litauen aus (im Gefolge des Kreuzritterordens?). Der erste namentlich bekannte Vertreter des Geschlechtes war der um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebende Georg, der eine Fürstentochter der Familie Giedroyc heiratete. Georg amtete als Hauptmann der königlichen Garde.

Georg Tetmajer hatte vier Söhne. Der Älteste, Feliks, wurde Pfarrer in Wilno (heute Vilnius). Der zweite Sohn Georgs, Stanislaw, wurde 1744 geboren und verstarb 1821 in Tarnow. Nach dem Studium, etwa 1768, begann er beim Gericht zu arbeiten, zuerst am Appellationsgericht in Lemberg, dann am Landgericht von Tarnow, wo er die Würde des Präsidenten erlangte. Aus seiner Verbindung mit Katharina Piotrowska (1765–1826) entsprang der uns am meisten interessierende Zweig der Tetmajer. 1790 gab Stanislaw in Lemberg die Übersetzung von Christoph Martin Wielands «Sokrates

Mainomenos oder die Gespräche von Diogenes mit Synope» heraus.

Der dritte Sohn Georgs, Alexander, praktizierte in Paris Medizin; er verstarb in Warschau. Der vierte Sohn Georgs, Wojciech (1759–1824), wurde nach seiner Rückkehr aus Paris Tribunalgeometer am Gericht zu Tarnow. Ihm gehörte Ludzmierz bei Zakopane. Er galt als Original, kleidete sich in bäuerlicher Manier und hatte acht Kinder. Eines von ihnen, Josef, publizierte als Ingenieur in Paris eine Reihe mathematischer Arbeiten in französischer Sprache. Daneben schrieb er polnische Gedichte (*Piesni* = Lieder, *Piesni liryczne* = Lyrische Lieder), in denen er unter anderem die Schönheit des Tatra-Gebirges rühmte (erschienen in Lemberg 1829 und 1830).

Ein Dekret des Kaisers Franz II. vom 21. März 1794 erhob die drei Tetmajer-Brüder Stanislaw, Alexander und Wojciech in den galizischen Adelsstand ersten Grades. Der Chronist gab in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass sich bis zu diesem Zeitpunkt keiner der Brüder, vor allem wegen ihrer Jugendlichkeit, derart um den Staat verdient gemacht haben konnte, um dafür geadelt zu werden. Deshalb vermutete er entweder eine hochgestellte Verwandtschaft, die sich dafür einsetzte, oder die Tetmajer müssen sich schon vorher im Adelsstand befunden haben, was sie aus unbekannten Gründen nicht nachweisen konnten. Der Dichter Kazimierz Tetmajer informierte den Chronisten am 26. August 1913 ausdrücklich darüber, dass sich die Fürsten Lubomirski und Czartoryski beim Wiener Hof für die Adelung der Tetmajer eingesetzt hätten. Dies würde die erste Version erhärten. Für die zweite scheint das Familienwappen zu sprechen. In seinen vier Feldern befinden sich zwei getrennte Halb-



Wappen der Familie
Tetmajer seit Erhebung
in den Adelsstand
durch Kaiser Franz II.
1794

ringe und ein in zwei Hälften gerissener Löwe. Dies mag ein Hinweis auf einen Unterbruch des Adelsnachweises sein. In gleicher Richtung scheint der Adelszuname der Tetmajer hinzuweisen, denn «Przerwa» bedeutet zu deutsch «Unterbruch» oder «Pause».

Stanislaw und Katharina Tetmajer wurden drei Söhne geboren. Der Älteste, Karl Boromäus – der Grossvater Ludwig Tetmajers – erblickte 1784, wahrscheinlich in Lemberg, das Licht der Welt und starb am 25. April 1875 in Krompach in Zips (früher Oberungarn, heute Slowakei). Er studierte an der Universität Lemberg Recht. Nach Abschluss des Studiums arbeitete er am Bezirksgericht in Tarnow. 1806 oder 1807 rückte er ins napoleonische Heer ein, wo er es bis zum Kommandanten der Krakauer Garnison brachte. Der Chronist unterstrich Karl Boromäus' «selbstloseste, glühende» Vaterlandsliebe, ohne Zweifel meinte er damit den spezifisch polnischen Patriotismus. Er hielt auch fest: «Er war Dichter und Schriftsteller. Ludwig Tetmajer, sein Enkel, der Jahre lang mit diesem glanzvollen Mitglied der Familie in Krompach zusammen lebte, erzählte, dass dieser Mann während seiner letzten Lebensjahre viel und unermüdlich schrieb,



*Wladyslaw Tetmajer
(1818–1889), der Vater
Ludwig von Tetmajers*

doch habe er fast alle seine Manuskripte kurz vor seinem Tode verbrannt.» Im Jahre 1811 gab Karl Boromäus (unter dem Kürzel K. T.) die Komödie «Eintracht im Wirtshaus» (*»Zgoda w oberzy«*) heraus, 1812 folgte ein Band Fabeln. Auf dem Grab von Karl Boromäus in Krompach stand (und steht vielleicht noch) die polnische Inschrift: «Hier ruht Karol Przerwa Tetmajer, geboren 1784, verstorben 1875, Dichter und polnischer Offizier.» Ein grosses, 1864 gemaltes Oelportrait von Karl Boromäus hing im Schloss Geyersberg.



*Luise Tetmajer-Elsner
(geboren 1829),
die Mutter Ludwig von
Tetmajers*

Karl Boromäus und Marianne wurden vier Kinder geboren. Der Älteste, (Erich) Adolf (*1812 in Tarnow oder 1813 in Kwiatonowice – †1892 in Krakau) beendete das Gymnasium in Tarnow. Er nahm am Novemberaufstand von 1830 teil und machte sich vor allem in der Schlacht bei Iganie verdient. Nach dem Zusammenbruch des Aufstandes emigrierte er nach Paris, wo er Jurisprudenz studierte. In dieser Zeit unterhielt er Kontakte mit den polnischen Dichterfürsten Mickiewicz und Slowacki; später kehrte er in die Heimat zurück. Nie konnte er verkraften, dass er im galizischen Massaker das Stammbuch mit einer Unterschrift Mickiewicz eingebüsst hatte. Gemäss der Chronik von August Helmar griff er manchmal selbst zur Feder.

Der zweite Sohn von Karl Boromäus, Anton, war Grundeigentümer in Grodno und starb während des Massakers von 1846 in Dembno. Das vierte Kind von Karl Boromäus, Wladyslaw (*1818 in Leki bei Pilzno – † 1889 in Kosice/Kaschau), studierte in Prag. Nach dem Abschluss absolvierte er ein Praktikum in einer Eisenhütte in Schlesien. Von 1840 bis 1846 war er als Schichtmeister in der Zakopaner Hütte tätig, wo er am 20. April 1846 Luise Elsner (*1829 in Zakopane), die Tochter des Hüttendirektors, heiratete.

August Helmar kannte Wladyslaw persönlich und bezeichnete ihn als «eine vornehme und ritterliche Natur, von grosser Herzensgüte. Er hatte eine schlanke, elegante Gestalt von Mittelgrösse und ruhige, ausgeglichene Bewegungen. Noch 1892, gelegentlich eines Besuches seines Sohnes Ludwig und seines Enkels August Helmar, des Schreibenden dieser Zeilen, erinnerte sich die Bevölkerung Krompachs mit Begeisterung dieses edlen Mannes». ²² Etwa im Jahre 1887

schrieb Wladyslaw die ihm bekannte Geschichte des Tetmajer-Geschlechts nieder – seine Erzählung wurde zum Ausgangspunkt für die Nachforschungen seines Enkels, von denen wir heute profitieren.

1848 übernahm Wladyslaw die Direktion der Hütte Marienthal in Krompach, wo er bis 1875 blieb; in der Zwischenzeit baute er das Unternehmen bedeutend aus. Über sein weiteres Schicksal wusste der Chronist folgendes zu berichten: «Im Jahre 1849, gelegentlich der ungarischen Unabhängigkeitsrevolution, schloss er sich den Aufständischen insofern an, als in seinem Eisenwerk Kanonen für die Revolutionsarmee gebaut wurden. Als die von Oesterreich zu Hilfe gerufenen Russen einmarschierten, musste er in die Hohe Tatra zu den polnischen Goralen (Bergbewohnern) flüchten, die ihn etwa ein halbes Jahr gastfreudlich aufnahmen und in Waldhütten und Höhlen versteckten, obwohl sie notorische Räuber waren. Unter Lebensgefahr wurde hierbei Ladislaus [das heisst Wladyslaw] von seiner Frau Louise und treuen Freunden mit Lebensmitteln versorgt.»²³ Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Wladyslaw bei seinem Sohn Karl in Kaschau, wo er verstarb und begraben wurde.

Wladyslaw und Luise wurden vier Kinder geboren. Von der Ältesten, Bronislawa, ist bekannt, dass sie 1847 in Makow geboren wurde und 1854 in Krompach starb. Im Jahre 1850 kam Ludwig von Tetmajer zur Welt; im Moment übergehen wir ihn hier.

Der zweite Sohn Karl (*19.5. 1852 – †24.4. 1921) beendete die Schule in Leutschau in Zips, worauf er an den technischen Hochschulen von Zürich und Wien studierte. Zuerst arbeitete er als Ingenieur in den Werkstätten der Südbahn in Wien, dann amtete er 25 Jahre lang als Direktor der könig-

lich-ungarischen Staatsgewerbeschule in Kaschau. Trotz seiner Krankheiten und harter Schicksalsschläge (einige seiner Kinder starben kurz nach der Geburt) zeichnete er sich durch Humor und Witz aus.

Das vierte Kind Wladyslaws und Luises erhielt den Namen seines Vaters; seine Karriere verknüpfte diesen Sohn aber nicht mit Polen, sondern mit Ungarn. Ladislaus (Wladyslaw) Tetmajer (*15.10. 1862 in Krompach – †4.1. 1904 in Budapest) wurde Ingenieur für Hüttenwesen und arbeitete in der von Maria Theresia gegründeten Bergwerks- und Forstakademie in Schemnitz (heute: Banska Stiavnica in der Slowakei). Ihm sind der Abbruch und Neubau der Hütte in Krompach zuzuschreiben, die sein Vater aufgebaut hatte. Vierzigjährig wurde er zum Generaldirektor der Hütte. «Ladislaus war von schwermütigem Charakter, äusserst vornehm und ritterlich und von grosser Liebenswürdigkeit und Güte. Er hatte dunkle, schwermütige Augen, dunkles Haar und eine etwas beleibte, mittelgrosse Gestalt.»²⁴ Er zeichnete sich durch seinen Sinn für Humor und sein literarisches Talent aus, die Früchte seiner Muse publizierte er allerdings nicht. Seine Kinder heirateten Ungarn und gründeten somit einen ungarischen Zweig der Familie.

Vom sprachlichen Umgang zwischen den Brüdern zeugt der handschriftlich erhaltene, undatierte Brief von Ladislaus an Ludwig. Ihm lag ein scherhaftes Epos bei, das den Titel *Lajosko in Aegypten* trug – Lajosko entspricht dem ungarischen Diminutiv des Vornamens Ludwig. Das Gedicht erzählte, wie Professor Lajosko aus Zürich sich gemeinsam mit seinem Sohn zu einer Reise nach Aegypten aufmachte, um den Standort für eine Zementfabrik zu finden. Nach allerlei Abenteuern in Italien

*Brief des Bruders
Ladislaus/Wladyslaw
 (=Laszlo) an Ludwig
 Tetmajer mit der
 Begrüssung «Szervus
 pan brat» und mit
 Erwähnung des zweiten
 Bruders Karl*

und auf dem Meer gelangten sie ans Reiseziel, wo sich allerdings herausstellte, dass die Engländer dem Professor zuvorgekommen waren. Die Moral der Geschichte:

«Dort geh auf Entdeckung nicht
 Wo die Engländer schon waren.»

Brief und Gedicht sind in deutscher Sprache verfasst und mit der ungarischen Version des Namens Wladyslaw, Laszlo, unterschrieben. Der Autor berichtete, er habe das Gedicht im Winter, während einer Erkrankung, geschrieben und es mit der Bitte um Weiterleitung nach Kaschau geschickt (wo zu dieser Zeit der dritte Bruder,

Karl, wohnte). «Als ich dieser Tage in Kaschau war, hörte ich das Schicksal eines meiner bedeutendsten Gedichte, und Gisi [die Ehefrau von Ladislaus] unterzog sich der grossen Mühe, das Originalmanuskript abzuschreiben, in der Meinung, dass Dir der Genuss meines dichterischen Schaffens nicht entzogen werden dürfe.» Interessant ist die polnisch-ungarische Anrede im Briefkopf: «Szervus pan brat!» (Hallo, Herr Bruder!). Es ist an der Zeit, zum polnischen Zweig der Familie zurückzukehren und die Vettern Ludwigs zu präsentieren, die ihren unbestrittenen Platz in der polnischen Malerei und Literatur haben.

Adolf Tetmajer brachte aus erster Ehe den Sohn Włodzimierz mit (*1861 in Ludzmierz – †1923 in Krakau). Dieser Maler, ein Schüler der Krakauer Akademie der schönen Künste und des bedeutenden polnischen Historienmalers Matejko, war zugleich klassischer Philologe. Der Mitbegründer der polnischen Sezession erlangte vor allem als Bauernnarr Berühmtheit; diese Vorliebe wirkte sich sowohl auf seine schöpferische Tätigkeit als auch auf seinen Lebensstil aus. Als einer der ersten Krakauer Künstler heiratete er eine Bauerntochter. Mit der Figur des Hausherrn im Stück «Die Hochzeit» (Wesele) setzte ihm Wyspianski ein Denkmal – die Geschichte spielt auf Włodzimierzs Hof in Bronowice. Der Illustrator der Gedichte Kazimierz Tetmajers und anderer Schriftsteller des Jungen Polen beschäftigte sich auch wissenschaftlich mit dem Bronowicer Dialekt. Ausserdem betätigte er sich politisch – von 1911 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges vertrat er die polnische Volkspartei im Wiener Parlament. In dieser Funktion verlangte er im Juni 1917 «die Vereinigung aller polnischen Lande zu einem unabhängigen Staat». ²⁵

Szervus pan brat!

*Fürstehendes Epos habe ich noch im Winter, auf meinem
Krautfeld durch Langeweile geplagt, verbrochen. Es
war für Dich bestimmt und zur Weiterbeförderung
nach Kaschan gerichtet, wo es in einem geheimen Fach
der Kommissionen „im Verborgen“ liegen geblieben ist.
Als ich diese Tage in Kaschan war, hörte ich das Schick-
sal einer meine bedeutendsten Gedichte und bin unter-
wegs mit der grossen Mühe das Original manuskript abz-*

*schreiben, in der Meinung, dass Dir der Genuss meines
dichterischen Schaffens nicht entzogen werden dürfe. So
kommt Dir das Epos endlich an seine richtige Adress
und wird, hoffe ich die demselben gebührende Würdi-
gung finden! —*

*Bei Karls fand ich alles dunkler und dunkler, zum Glück
ist das Kürbiss genoss und frisch. Der alte Karl dauert noch
um Neigen, es geht ihm auch sehr sichtlich die Geduld
über die Wirtschafts in seinem Hause aus.*

Nur nicht, vom Polen. Viele Grüne an alle!

Dein Lahr,

Aus der zweiten Ehe Adolf Tetmajers ging der Sohn (Jan) Kazimierz hervor (*1865 in Ludzmierz – †1940 in Warschau). Schon mit seinem ersten Gedichtband (1891) vermochte der Student der Universitäten Krakau und Heidelberg die öffentliche Aufmerksamkeit zu fesseln. In seiner eigentümlichen Mischung von poetischer Inspiration und mathematischer Präzision lassen sich die Wesenszüge seines Onkels Josef erkennen, der neben seinen mathematischen Arbeiten Gedichte publizierte. Es sind ebenfalls Ähnlichkeiten mit seinem Vetter Ludwig festzustellen, der neben seinen technischen Arbeiten auch Verse verfasste.

Die zweite Reihe der «*Poezje*» von Kazimierz Tetmajer steht für die Kenner der Epoche als Datum für den modernistischen Durchbruch in Polen. Seine Gedichte schockierten das Publikum mit ihrer offenkundigen Erotik; aus ihnen sprachen zudem die gegen Ende des letzten Jahrhunderts modernen Stimmungen von Müdigkeit, Pessimismus und Sehnsucht nach dem Nirwana. Zugleich war Tetmajer der Schöpfer origineller Tatra-Landschaftsmalerei. Er war auch ein Pionier des Hochgebirgs-Tourismus: 1902 benannte man nach ihm einen Pass neben dem Gierlach-Berg in der Hohen Tatra.

Ein delikates Thema bedeutet die Frage nach dem Verhältnis zwischen den Brüdern Wladzimierz und Kazimierz und ihrem in Zürich und dann in Wien lebenden Vetter Ludwig. Betrachten wir zunächst das überlieferte Material. Im Artikel «*Die Familie Tetmajer*» schrieb Zdzislaw Debicki 1912 das erste Mal: «Sie liessen sich auch in Ungarn und Wien nieder. Die aus Galizien stammenden und sich als Polen empfindenden Tetmajer brachten einen berühmten Schriftsteller hervor, den verstorbenen Rektor



des Wiener Polytechnikums, Ludwig Tetmajer, Vetter von Kazimierz, Verfasser einiger ausgezeichneter, in deutscher Sprache herausgegebener Fachschriften.»²⁶

Daraus ist die wichtige, durch andere Dokumente nicht bekräftigte Information zu entnehmen, dass sich die Söhne Wladyslaws als Polen empfanden. Der Biograph Wladzimierz Tetmajers meinte, indem er sich auf die mündlichen Erinnerungen der Tochter des Malers stützte: «Es stand auch eine österreichische Linie der Tetmajer. Als der Künstler in Wien weilte, um sein Mandat als Abgeordneter wahrzunehmen, meldete sich ein Professor der dortigen Technischen Hochschule mit demselben Namen bei ihm, aber Wladimierz weigerte

Der polnische Dichter Kazimierz Przerwa-Tetmajer (1865–1940), Cousin Ludwig von Tetmajers

sich, ihn zu besuchen. Er war der Ansicht, dass ihn nichts mit den deutschen Tetmajer verband.»²⁷ Da Włodzimierz Tetmajer erst nach 1911 als Abgeordneter amtierte, als Ludwig nicht mehr lebte, muss es sich entweder um einen früheren Wien-Aufenthalt des Malers handeln oder aber um den Sohn Ludwigs, August Helmar, der Professor an der Gewerbeschule in Pilsen war.

August Helmar, unser Chronist, berief sich vielfach unter Angabe von Daten auf Briefe von Kazimierz, Włodzimierz und dessen Tochter Jadwiga sowie auf persönliche Begegnungen mit den beiden letzteren. Zugleich schrieb er jedoch: «An diesen lockeren Beziehungen mit diesem hervorragenden Zweige der polnischen Tetmajer ist nur der übermässige nationale Chauvinismus dieser Leute schuld, der ihnen den Verkehr mit den deutschsprachigen Tetmajer untersagt. Dieser Umstand hat leider eine grosse Erschwerung der Familienforschung mit sich gebracht.»²⁸.

Auf der einen Seite können wir bei den österreichisch-schweizerischen Tetmajer zwar nicht das Gefühl des Polnischseins konstatieren, wohl aber ein wohlwollendes Interesse an den polnischen Cousins, auf der anderen Seite bemerken wir jedoch die Distanziertheit des polnischen Familienzweiges, wenn es um den Kontakt mit Angehörigen ging, die sie als Deutsche betrachteten.

Als Kazimierz Tetmajer seine ersten Schritte auf dem glatten Parkett der Kunst wagte, wurden Stimmen laut, die meinten: «Ein Deutscher dringt in den polnischen Parnass ein.» So war es kein Zufall, dass er das bekannte «Gedicht für meinen kleinen Sohn» (*Wiersz dla mego synka*) schrieb, in dem er sich auf das Schicksal Adolfs berief:

«Mein kleiner Sohn! Einen fremd klingenden Namen
wirst du tragen –
wisse, dass dein Grossvater einer polnischen Wiese
Gras mit seinem Blut benetzte,
dass ein Tropfen dieses Blutes auf deine Stirn
fiel als ewiges Zeichen,
dass er, von Namen Deutscher, mit
dem blanken Schwert
sich als Pole erwies.»

Der Sohn Ludwig Tetmajers lobte in der Chronik seinen Grossvater Władysław dafür, dass er am polnischen Aufstand von 1830/1831 und jenem in Ungarn von 1848/1849 teilgenommen hatte. Włodzimierz und Kazimierz zogen es vor, die Besonderheit des polnischen Familienzweiges zu unterstreichen, seinen Patriotismus, der auf den Schlachtfeldern und in der Literatur seinen Platz gefunden hatte – trotz des deutschen Namens. Man muss sich vergegenwärtigen, dass es zum Widerstreit dieser beiden Haltungen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert kam, in einer Zeit der nationalistischen Tendenzen. Die Aufteilung der Familien in verschiedene Zweige – einen polnischen, ungarischen, österreichisch-schweizerischen, deutschen und tschechischen – erwies sich von nun an als beständig.

Jugend und Schuljahre

Ludwig Tetmajer wurde am 14. Juli 1850 in Krompach geboren, wo sein Vater Władysław als Direktor die Eisenhütte leitete. Im Band 10 von Meyers Konversationslexikon von 1897 wurde der Ort wie folgt beschrieben: «Krompach, Markt im ungar. Komitat Zips, am Hernàd, in einem romantischen Thal, Station der Kaschau-Oderberg Bahn, mit schönem Kastell, Eisen- und Walzwerk, Bergbau auf Eisenstein, Fahlerze und Kupfer,

Gusswaren-, Ofen- und Maschinenfabrikation und (im Jahre 1890) 1663 meist slowak. Einwohnern. In der Nähe (5 km) das Dorf Szlatvin mit einem alkalisch-muriatischen Eisen-säuerling.»

In Kaschau vereinigte sich die Eisenbahmlinie mit der Strecke Budapest – Nowy Sacz und in Oderberg mit den Linien Wien–Krakau sowie Oderberg–Kattowitz. Diese Verbindungen waren wegen des Exportes der Krompacher Produkte von grosser Bedeutung.

Zips ist eine Gegend mit lebendiger Vergangenheit. Als Eigentum der ungarischen Könige, vorwiegend von einer slowakischen und zugewanderten deutschen Bevölkerung bewohnt, befand es sich von 1412 bis 1769 als Pfand in polnischer Hand (als Exklave). Bis zum heutigen Tag wohnen dort Polen.

In Zips lebte man von den Früchten der Erde, vom Anbau der fruchtbaren Scholle, dem geförderten Erz – insbesondere Eisen und Kupfer – sowie den Mineralwasserquellen.

Heute gehört Zips zur Slowakei. Der Blick auf eine Karte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts macht deutlich, dass die Ortschaften, in denen die Tetmajer damals lebten – Tarnow, Dembno, Zakopane, Krompach, Lentschau, Kaschau – im Umkreis von einigen zehn Kilometern liegen und sich damals innerhalb der Grenzen eines einzigen Staates befanden: der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Dass er seine Kindheit in Krompach verbrachte mit der Möglichkeit, die Eisenschmelze und -bearbeitung in der väterlichen Eisenhütte zu beobachten, war für das weitere Leben Ludwig Tetmajers von entscheidender Bedeutung. Als er sich 1881 um einen Sitz im Vorstand der Festigkeitsanstalt in Zürich bewarb, schrieb er: «[...] ich

hatte bereits in früher Jugend reichliche Gelegenheit, die Erzeugung und Verarbeitung des wichtigsten unserer modernen Baumaterialien, nämlich des Eisens in grösserem Stile kennen zu lernen und mir speziell in den Branchen der Fabrikation von Roheisen, Hartguss, Schmiede- u. Walzesten hüttenmännische Kenntnisse anzueignen, die sich in meinen späteren Jahren von erheblichen Nutzen erwiesen.»²⁹ So fand Tetmajers jugendliche Faszination für die Veränderungen, welche der Einfluss des Feuers beim Eisenerz verursacht, in der wissenschaftlichen Prüfung der Eigenschaften von Eisen, Stahl und anderen Baumaterialien dauerhafte Bestätigung und Erfüllung.

Ludwig wuchs mit seiner um drei Jahre älteren Schwester Bronislawa (die starb, als er vierjährig war) und seinen jüngeren Brüdern auf: dem um zwei Jahre jüngeren Karl und dem zwölf Jahre jüngeren Ladislaus. 1859 und 1860 besuchte er die Schule in Leutschau. Sein Sohn, der die Zeugnisse gesehen hat, bezeichnete ihn als hervorragenden Schüler und überlieferte, er habe die Schule mit Auszeichnung beendet. 1861 trat Ludwig ins Gymnasium von Rosenheim (Zips) ein und besuchte diese Schule zwei Jahre lang. Da er jedoch wie sein Vater eine Abneigung gegen das Latein hatte, beschloss er, einen technischen Beruf zu ergreifen. Mit diesem Ziel wechselte er an die Realschule Kaschau über, die er 1867 ebenfalls mit Auszeichnung abschloss.

Der Chronist August Helmar hob den Humor seines Vaters als positive Eigenschaft hervor. Er erwähnte auch, dieser habe in seiner Jugend gemalt, seine Ölbilder aus dieser Zeit hätten von der Kenntnis der Malkunst und bemerkenswertem Talent gezeugt. In seiner Jugend übte sich Ludwig auch leidenschaftlich gerne als Reiter und

Schwimmer. Als er die Mittelschule beendete, war er erst 17 Jahre alt und somit zu jung für die Hochschulausbildung. Deshalb schickten ihn seine Eltern zum einjährigen mathematischen Vorbereitungskurs des Eidgenössischen Polytechnikums nach Zürich.

Studienjahre in Zürich

Nach Beendigung des Vorbereitungskurses besuchte Ludwig Tetmajer zwischen 1868 und 1872 als gewöhnlicher Hörer die Ingenieurschule des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich.

Das Polytechnikum (seit 1912 ETH genannt) wurde durch einen Bundesbeschluss von 1848 ins Leben gerufen und nahm seinen Betrieb 1855 auf; die Hochschule war damals eine junge, aber anpassungsfähige Institution. Als Präsident des Schweizerischen Schulrates, dem die Hochschule direkt unterstellt war, amtete damals Karl Kappeler (1816–1888). Der gelernte Jurist vertrat anfänglich konservative Ansichten, begriff während des Sonderbundskrieges von 1847 jedoch, dass die alte Ordnung einer neuen weichen musste. Mit allen Kräften setzte er sich für den Bau dieser eidgenössischen Hochschule ein. Obwohl er selbst nicht technisch ausgebildet war, gelang es ihm, für das Polytechnikum die besten in- und ausländischen Spezialisten zu gewinnen.

Die Funktion des Direktors (der heute Rektor heisst) übte zwischen 1867 und 1871 Elias Landolt (1821–1896) aus, ein Professor für Forstwesen.

Das Polytechnikum in Zürich war damals in acht Fakultäten aufgeteilt:

- I - Hochbauschule;
- II - Ingenieurschule;
- III - Mechanisch-Technische Schule;
- IV - Chemisch-Technische Schule;
- V - Forstschule;
- VI - Abteilung für Bildung von Fachlehrern in mathematischer und naturwissenschaftlicher Richtung;
- VII - Allgemeine philosophische und staatswirtschaftliche Abteilung (Freifächer);
- VIII - Mathematischer Vorbereitungskurs.

Daraus wird ersichtlich, dass Tetmajer zuerst den mathematischen Vorbereitungskurs besuchte, der 1881 aufgehoben wurde. Darauf studierte er an der Ingenieurschule (1899 in «Strassen-, Eisenbahn-, Wasser- und Brückenbau sowie Vermessungsweisen» umbenannt). Im Jahre vor Tetmajers Studienbeginn verlängerte die Fakultät die Dauer des Studiums von sechs auf sieben Semester. Im Zuge dieser Reformen wurde auch ein Zwischendiplom (das sogenannte Vordiplom) eingeführt. Der Fakultätsabsolvent wurde mit einem Ingenieurdiplom ausgezeichnet.

Die ersten Professoren der Ingenieurschule waren der Pfälzer Carl Culmann (1821–1881), der spätere Gründer der graphischen Statik, sowie der Richterswiler Topograph Johannes Wild (1814–1894).

Als Tetmajer das Studium begann, gab es an seiner Abteilung 150 Studenten und an der ganzen Hochschule 588. 1872, beim Abschluss seines Studiums, besuchten bereits 262 Studenten seine Abteilung, und insgesamt waren es 689.

Während des ganzen Studiums zählte Ludwig Tetmajer zu den besten Studenten. Mit 22 Jahren schloss er ab.

Tetmajer als Dichter

Mit seinem Studienende verbunden war ein unterhaltsames Gedicht, das Tetmajer im Februar 1872 schrieb und das den Titel «Des Ingenieur's Himmelfahrt» trägt. In diesem handschriftlich vorliegenden Werk beschrieb der Autor, wie er nach einem in der Bierstube verbrachten Abend nach Hause zurückkehrte und ihm Merkwürdiges widerfuhr. Plötzlich hatte er den Eindruck, dass er sterbe und in den Himmel komme. Dort traf er auf Petrus, der ihm seinen beschwipsten Zustand vorhielt. Tetmajer antwortete stolz, er sei auf Erden Ingenieur gewesen, und zählte seine Fähigkeiten auf:

«Mein Wissensschatz ist riesengross
Kann differenzieren u. integrieren,
Triangulieren u. nivellieren.
Erd-, Strassen-, Brücken- und Wasser-
bau
Maschinenlehre sehr genau
Auch Geologie u. Petrographie
Mechanische Wärmetheorie
Aerostatik und Dynamik
vor allem aber graph. Statik.
Jede Rechnung löse ich durch
Construction
vermittelst Kraft und Seilpolygon.
In der darstellenden Geometrie
bin ich ein ganz besonderes Genie
Construire bloss mit dem Lineal
oft brauche selbst dieses nicht einmal.
Doch was mich zum Himmel beson-
ders qualifiziert,
Ist, dass ich eine Mechanik studiert.
Die mathematische Geographie
Die ganze Himmels-Zoologie
Die Beschaffenheit des Mondes u. der
Kometen
sowie die Bahnen der Planeten.»

Petrus, von dieser Aufzählung ganz verwirrt, fordert vom Ingenieur das Hochschulzeugnis. Als er sieht, dass der Himmelskandidat im ersten Semester nicht die allerbesten Noten hatte, prüft er ihn. Er stellt ihm konkrete

technische Fragen – die Antworten darauf zeugen immer nur von Kneipenkenntnissen. So fällt der Kandidat durch die Prüfung, und Petrus verschliesst ihm die Himmelspforte. Daraufhin sieht unser Ingenieur einen Korridor, der ihn an ein Wirtshaus erinnert. Er tritt durch eine Türe, auf der steht: «Für Ingenieure reserviert, / welche zu Zeiten in Zürich studiert.» In diesem «Paradies für Ingenieure» ist alles so, wie es in Zürich gewesen war, nur viel vollkommener und vollendeter. «Des Polytechnikums stolzer Bau [...] war vollständig ausgebaut / Wie ihn Meister Semper (es handelt sich um den Architekten Gottfried Semper) im Geiste geschaut / Die fehlenden Bilder an Nischen und Postamenten / Standen endlich auf ihren Postamenten.» Die Fontäne sprudelt bis auf die Höhe des obersten Stockwerkes, die Strasse nach Fluntern ist gepflastert, und beim Polytechnikum fahren Pferdetrams vor. Im Chemielabor stinkt es nicht, die Schwefelsäure duftet angenehm. In den nahegelegenen Wirtshäusern kann man sich an gutem bayrischem Bier erfreuen, und der darauffolgende Kater ist in diesem himmlischen Land gänzlich unbekannt.

Das Idyll dauert jedoch nicht lange. Petrus entdeckt den illegalen Paradiesbewohner und weist ihn mit Hilfe der himmlischen Polizei aus, indem er lustigerweise auf zürichdeutsch sagt: «Use mit dem Chaib.» Tetmajer fällt vom Himmel auf die Erde und bemerkt, dass er alles nur geträumt hat und in Wirklichkeit betrunken vom Bett auf den Boden gefallen ist.

Das Scherzedicht «Des Ingenieur's Himmelfahrt» beweist, dass Tetmajer das schwierige Studium mit einem lustigen Burschenleben und handfestes Wissen mit Humor und einer unbestrittenen literarischen Ader vereinte.

Beim Militär

Vom Oktober 1875 an absolvierte der junge Polytechnikum-Abgänger den einjährigen, freiwilligen Militärdienst im 66. österreichisch-ungarischen Infanterieregiment in Leutschau. Wahrscheinlich hatte er die Einteilung in eben diese Einheit den Bemühungen seines Vaters zu verdanken, der ihn wenigstens ein Jahr lang in der Nähe des Hauses wissen wollte. Am 20. Dezember 1876 erhielt Ludwig Tetmajer das Brevet als Oberleutnant der Reserve des 34. kaiserlich-königlichen Infanterie-Regiments. 1877 schied er aus der österreichisch-ungarischen Armee aus, um das Bürgerrecht einer schweizerischen Gemeinde erwerben zu können.

Ingenieur bei der Schweizerischen Nordostbahn

Ludwig Tetmajer schloss sein Polytechnikum-Studium mit dem bestmöglichen Ergebnis ab und nahm eine Praktikumsstelle als Ingenieur bei der Abteilung für Eisenbahnbau der Nordostbahn an. In dieser Eigenschaft wirkte er unter anderem bei der Projektierung der linksufrigen Zürichseebahn mit.

Die Nordostbahn gehörte in jener Zeit zu den wichtigsten Eisenbahnunternehmen der Schweiz. Der Bau der Eisenbahnlinie am linken Ufer des Zürichsees begann 1872, gerade als Tetmajer sein Studium beendete; er basierte auf dem am 1. Juli geschlossenen Abkommen des Zentralkomitees für Begründung einer linksseitigen Zürichseebahn. Geplant war der Bau einer Linie Zürich–Weesen sowie einer Abzweigung Thalwil–Zug. In Paragraph II hiess es: «Die Direktion der Nordostbahn wird das Tracé der beiden Bahnen in Würdigung ihrer doppelten Bestimmung, sowohl dem durchgehenden Verkehr als dem Lokalverkehr zu dienen.»³⁰

Die Grundlage sollten die Pläne bilden, welche das Komitee bei Ingenieur Tobler in Auftrag gegeben hatte. Zudem sollte die Nordostbahn die Planung und Fertigstellung der Bahnhöfe gewährleisten und dabei die Aufgabe erfüllen, dass die Stationen Horgen, Wädenswil und Richterswil in Seenähe lagen.

Um jeglichen Aufschub zu vermeiden, der aus der detaillierten Ausarbeitung der Konzession mit den lokalen Behörden entstanden wäre, wurde schon am 11. Juli 1872 eine zusätzliche Übereinkunft zwischen der Direktion der Eisenbahn und dem Komitee unterschrieben, welche die Direktion bevollmächtigte, «sofort mit den von ihr als notwendig erachteten Vermessungen, Auspfählungen, Terrainsondierungen und Planaufnahmen für die linksseitige Zürichseebahn zu beginnen». ³¹ Bei dieser Arbeit konnte sich der junge Polytechnikum-Absolvent Ludwig Tetmajer bewähren.

Dass die Nordostbahn die linksufrige Zürichseelinie übernahm, hatte mehrere Gründe. Erstens konnte der gut entwickelte Lokalverkehr ins Netz integriert werden, was von grossem Vorteil war. Zweitens entstand eine schnelle Verbindung zwischen Zürich und dem Kanton Glarus, zwischen dem Norden des Kantons St. Gallen und dem Bündnerland. Grundsätzlich ging es um eine Expansion in Richtung Nordosten.³²

Die linksufrige Zürichseelinie nahm am 20. September 1875 ihren Betrieb auf. Sie bestand vollenfänglich aus den damals modernen Schienen des Profils Nr. 5 (Höhe 130 mm, Gewicht 35,7 kg/m). Als in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre die Direktion der gleichen Nordostbahn den Bau der rechtsufrigen Strecke am Zürichsee in Angriff nahm, überlegten die Spezialisten, ob dies ein wirtschaftlich kluges Unterfangen sei:

zwei möglicherweise einander konkurrierende Linien entlang einem schmalen See, auf dem zusätzlich Dampfschiffe verkehrten.³³

Damals zeigte sich, wie vorausschauend die Linienführung der linksufrigen Strecke gewesen war, wo die wichtigsten Bahnhöfe in Seenähe lagen: Die Eisenbahn übernahm den Grossteil des Verkehrs entlang dem See, während die Schiffe weiterhin die Querverbindung zwischen beiden Ufern gewährleisteten.

Im Rahmen des Praktikums war Tetmajer auch am Entwurf der Normalien schmiedeeiserner Brücken, bei der Konstruktion des Aareviaduktes bei Brugg sowie am Bau der Bözbergbahn (Brugg–Stein–Säckingen) beteiligt.

Nach Beendigung des Praktikums kehrte Tetmajer ans Polytechnikum zurück. Am 22. März 1873 ernannte ihn der Schulrat zum Assistenten von Professor Culmann; noch im gleichen Jahr erhielt er die Stellung eines Privatdozenten für Baumechanik.

Wie bereits erwähnt, stammte Carl Culmann aus der Pfalz und studierte in Karlsruhe. 1837 weilte er während eines Jahres in Metz, wo sein Onkel an der Artillerieschule lehrte und wo Culmann die analytische Ingenieurlehre kennenlernenlehrte. Ein späterer Aufenthalt in England und den USA (1849/1850) machte ihn mit den Grundlagen der analytischen Bindertheorie vertraut. Ein Bericht von dieser Reise lenkte die Aufmerksamkeit der Spezialisten auf Culmann. Er wurde nach Zürich berufen, wo er die Theorie der graphischen Statik entwickelte, die einen Einfluss auf viele Konstrukteure ausübte, unter anderem auf den Schöpfer des berühmten Pariser Turmes und vieler Brücken – Gustave Eiffel.

Tetmajer war Carl Culmann in ständiger Dankbarkeit verbunden; bei

jeder sich bietenden Gelegenheit wies er auf die Leistungen des Professors hin, besonders im Bereich der Statik. Nach dem Tode seines Mentors hielt er für die Zürcher Naturforschende Gesellschaft einen Vortrag, in dem er das Leben und Wirken des Verstorbenen würdigte und dessen Verdienste aufzählte. Nach Tetmajer wurden «die grossartigen Bogenbrücken, die seit 1876 in der Schweiz ausgeführt wurden waren, ausnahmslos nach Culmanns Theorie berechnet»³⁴. Besondere Aufmerksamkeit verdienten auch die Arbeiten Culmanns im Bereich der analytischen Theorie der Kettenbrücken mit einer praktikablen Formel zur Berechnung der Länge der Aufhängungen und der Ketten. In den Augen des Schülers lag die stärkste Seite Culmanns in der ständigen Verbindung von Theorie und Praxis.

*Frühestes Foto
Ludwig von Tetmajers
um 1883*



Wipkingen nach dem Ersten Weltkrieg, mit Restaurant «Nordbrücke» (links)



Bürger von Wipkingen und Einwohner von Zürich

Am 17. August 1877 beschloss die bei Zürich gelegene, damals noch selbständige Gemeinde Wipkingen, den Polytechnikum-Privatdozenten «*Ludwig Telmayer von Przerwa, Ungarn*» (so der Eintrag) gegen eine Gebühr von 150 Franken in die Reihe ihrer Bürger aufzunehmen. Dies bezeugt ein vom Gemeindepräsidenten, Jakob Siegfried, unterzeichnetes Dokument.

Wipkingen, seit 1893 ein Stadtteil Zürichs, hatte noch dörflichen Charakter. Aus den Erinnerungen des Tischlers Jakob Ott, der 1883 zuzog, geht hervor, dass Wipkingen damals «noch ein ganz ausgesprochenes Bauerndorf war». ³⁵

Die Zahl der Einwohner stieg schnell an. Am Ende des 18. Jahrhunderts waren es 650 gewesen, 1880 bereits 1933 und 1893, im Jahr der Eingemeindung, 3432 (davon 829 Gemeindeglieder); die konfessionelle Zusammensetzung sah wie folgt aus:

2480 Reformierte, 849 Katholiken, 103 andere Glaubensbekenntnisse).³⁶

Über Wipkingen existiert reichlich Literatur. In der obengenannten Chronik von 1917 ist ein ausführliches, mit «Gang durch das Gebiet der ehemaligen Gemeinde Wipkingen» betiteltes Kapitel zu finden. Darin sind weder Tetmajers Name noch die Lage seines Hauses erwähnt. Auch Emil Siegfried, dessen Plaudereien über das damalige Wipkingen ein Kapitel «Von ehemaligen Häusern und ihren Bewohnern» enthalten, würdigte Tetmajar mit keinem Wort.³⁷ Aus der von 1828 bis 1978 reichenden Chronik des Wipkinger Männerchores ist zwar zu erfahren, dass die Mitglieder im Jahre 1880 mindestens fünfmal ein Fass Bier spendiert bekamen aus Anlass einer Neuaufnahme, einer Verlobung oder Erstgeburt; doch über Tetmajar leider wieder kein Wort.

Warum hinterliess Tetmajar in der Literatur über die Gemeinde Wipkingen keine Spuren? Er war doch einer ihrer herausragendsten Bürger.

Eine Antwort auf diese Frage gibt das damalige Adressbuch der Stadt Zürich. In den Büchern von 1877 und 1878 figurierte der Name Tetmajer unter der Adresse Hädelistrasse 4 im Quartier Fluntern. 1882 wohnte er weiterhin im gleichen Quartier an der Plattenstrasse 43. 1895 treffen wir seinen Namen am Neumühleweg 9 im Kreis 1 an. Dieses Strässchen, das heute nicht mehr existiert, lag zwischen der Stampfenbachstrasse 8 und der Leonhardstrasse 16; sein oberer Teil fällt mit dem oberen Teil der heutigen Auf der Mauer zusammen. 1901, im letzten Jahr seines Zürich-Aufenthaltes, lebte Tetmajer in seinem Eigenheim an der Rigistrasse 14. Seine Nachbarn waren der Kaufmann Gustave Jean Frédéric Auchenthaler, der Rechtsanwalt Paul Holder und ein Privatier mit dem polnischen Namen Ernst von Rodakowski.

Diese flüchtige Durchsicht der Adressbücher lässt vermuten, dass Ludwig Tetmajer 1877 für 150 Franken die Gemeindepflicht erlangte, weil er davon ausgehen konnte, dass Wipkingen bald zu Zürich gehörte und seine Bürger automatisch ins Bürgerrecht der Stadt Zürich aufgenommen würden. Dabei wohnte er nur kurze Zeit oder überhaupt nicht in Wipkingen.

Als Bewohner von Zürich zeichnete sich Tetmajer durch seine Mobilität aus, wobei er immer möglichst in der Nähe des Polytechnikums und seines Institutes zu wohnen bemüht war.

Ehemann und Familienvater

1877 war auch in anderer Hinsicht ein wichtiges Jahr im Leben Tetmajers. Am 24. Oktober heiratete er in der St.-Anna-Kirche zu München die Münchnerin Maria Luise Kindermann, geboren am 3. März 1852, Tochter des bayrischen Hofopernsängers August Kindermann.

Der künftige Schwiegervater, geboren 1817 in Potsdam, begann seine Sängerkarriere 1836 als Autodidakt im Chor der königlichen Oper in Berlin; nach drei Jahren wurde er Solist. Er schloss Freundschaft mit dem Komponisten Albert Lortzing, der ihm die Partitur seiner Oper «*Hans Sachs*» (1840) widmete. Von 1846 an gehörte Kindermann über vierzig Jahre lang der Münchner Hofoper an. Er beherrschte ein umfassendes Repertoire. Die grössten Erfolge konnte er in den Opern von Mozart, Verdi, Wagner und Lortzing verbuchen. Zum 25-Jahr-Jubiläum seiner Sängerkarriere wurde eine Gala-Vorstellung von Mozarts «*Figaros Hochzeit*» gegeben. Ausserdem kam Kindermann die grosse Ehre zu, die Partie Wotans in den Uraufführungen von Wagners «*Rheingold*» und «*Walküre*» zu singen. Sein letzter Auftritt fand 1889 statt; zwei Jahre später starb er in München. Seine Kinder waren musikalisch hochbegabt: Drei seiner Töchter wählten die Sängerinnenlaufbahn, die berühmteste von ihnen die in Wagnerrollen bekannt gewordene Hedwig Reicher-Kindermann. Auch der Sohn August ergriff den gleichen Beruf.

Die älteste Tochter Maria, ebenfalls Opernsängerin, war für ihre Schönheit berühmt; sie trat auf der Bühne des Hoftheaters von Kassel auf. Als sie Ludwig kennenlernte, verzichtete sie schweren Herzens auf eine weitere Bühnenkarriere. In der ersten Zeit der Ehe erteilte sie Gesangsstunden, da ihr Mann nicht besonders gut verdiente; ausserdem gab sie ab und zu Konzerte oder trat im Stadttheater auf. Zu Hause führte sie eine kleine Pension.

In seiner Familienchronik schrieb der Sohn August Helmar Rudolf, dass die Aufregungen wegen ihrer Auftritte in der Jugend und auch spätere Sorgen die Nerven seiner Mutter zerrüttet hät-

ten. Ihre wunderschöne Stimme bewahrte sie sich zeit ihres Lebens. «Persönlich war sie eine uneigen-nützige Natur und begeistert für ihre Kunst und ihr deutsches Vaterland. Sie war in grosser Liebe zu ihrer Fa-milie, jedoch nicht objektiv genug, um diese Liebe gleichmässig auf ihre Kinder zu verteilen. Ihr Temperament war mehr heftiger als ruhiger Natur. Körperlich unter der Mittelgrösse hatte sie herrliches schwarzes Haar bis zu ihrem Tode. Ihre Augen waren schwarz. Sie litt schwer unter den Wechseljahren.»³⁸ Am 22. Juni 1912 starb sie nach siebeneinhalb Jahren Witwendaseins. Sie ruht neben der Asche ihres Gatten auf dem Zentral-friedhof in Wien. Ihr Tod, so scheint es, bewog den älteren Sohn dazu, sich näher mit der Familiengeschichte zu befassen.

Ludwig Tetmajers Kinder

Ludwig und Maria wurden drei Kinder geschenkt. Die Älteste, Elsa, wurde am 26. August 1878 im Zürcher Quartier Riesbach geboren und besuchte dort die private Sekundarschule Grebel. Schon als sechsjähriges Mädchen begann sie, das Klavier-spiel zu erlernen. Ihr Zürcher Lehrer war Robert Freund, ein Liszt-Schüler; später bildete sie sich noch in München und den USA nach der Leschetizki-Methode aus. 1902 heiratete sie den Ingenieur Josef Cornelius Breinl, den späteren Erfinder (der Breinl-Skoda-Dampf-motor war eine Alternative zu den Benzin- und Dieselmotoren) und Professor der Prager Technischen Hochschule. Das Ehepaar wohnte in Prag und blieb kin-derlos. Elsa wurde 1930 Präsidentin des Clubs deutscher Kunstreunde in Böhmen. Mit den Breinl starb der tschechische Zweig der Tetmajer aus.

Das zweite Kind war ein Sohn, der spätere Familiengeschichtschronist August

Helmar Rudolf Tetmajer. Geboren wurde er am 12. Januar 1880 im Zür-cher Stadtteil Fluntern. Er besuchte das Schaffhauser Gymnasium und studierte Architektur in Wien und Zü-rich. Im Todesjahr seines Vaters wur-de er Professor an der Gewerbeschule in Pilsen und später Baurat am k. k. österreichischen Ministerium für öffentliche Arbeiten. Er erhielt eine Stellung als Oberbaurat und Spezialist für Arsenalbauten. 1918 kehrte er in die Schweiz zurück und eröffnete in Luzern ein Architekturbüro. Der österreichische Kanzler Ignaz Seipel ernannte ihn zum Ehrenkonsul für Lu-zern, Zug und die Urkantone. Als Architekt schuf er eine Reihe wichtiger Gebäude, so die Nährmittel-fabrik Maggi in Kemptthal bei Winterthur, die Maschinenfabrik Oerlikon, die Vereinigten Brauereien in Luzern, ausserdem viele Banken und Privat-häuser. 1930 liess er sich im Schloss Geyersberg bei Friesach in Kärnten nieder, wo er sich mit Malen und dem Aufzeichnen der Familiengeschichte beschäftigte. Er starb am 14. Juli 1946.³⁹

Sein Sohn trug den Namen des Grossvaters Ludwig. Er wurde am 18. September 1907 in Pilsen geboren. Er lernte und studierte an verschiedenen Schulen, unter anderem Kunstge-schichte und Geschichte. 1939 pro-movierte er zum Dr. phil. mit einer Abhandlung über den Luzerner Politiker Josef Karl Amrhy (1777–1848).⁴⁰ Zuerst arbeitete er als Journalist und dann 32 Jahre lang als Archivar und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Staatsarchivs des Kantons Luzern. «Seine Handschrift, die sich zu jenen vieler Archivare der vergangenen Jahrhunderte gesellte, finden wir in unzähligen Urkunden- und Akten-verzeichnissen verewigt. Als wissen-schaftlicher Archivar fand er in den letzten Jahren eine besondere Befrie-

digung in der Verzeichnung der Akten aus der Periode von 1848 bis 1900, die für die Entwicklung zur modernen Zeit (Eisenbahnbau, Industrialisierung) so wichtig sind», hiess es in den «Mitteilungen der Vereinigung schweizerischer Archivare (1973)». Ludwig Tetmajer starb am 10. August 1972.

Das dritte Kind Ludwigs und Marias war auch ein Sohn. Bruno Friedrich wurde am 17. Juni 1887 im Zürcher Stadtteil Oberstrass geboren. Wie sein Bruder besuchte er das Gymnasium in Schaffhausen; anschliessend studierte er in München Chemie. 1913 folgte die Promotion.⁴¹ Er arbeitete in verschiedenen chemischen Betrieben fast ganz Europas (in der Schweiz bei den Lonzawerken/Visp und im Werk Gampel/VS). «Persönlich etwas über mittelgross, dunkle Haare, blaue Augen, ist er etwas korpulent.»⁴² Der begeisterte Bergsteiger und Skifahrer heiratete die Pianistin Mabel Louise Thompson, eine Engländerin, die mit der Familie Montgomery verwandt war. Sie hatten vier Kinder, von denen der älteste Sohn Heinrich erwähnt sei (*1914 in München, kurz vor Kriegsausbruch). Dieser heiratete Stanislawa Markiewicz. Ihrer Ehe entspross die Tochter Stanislawa (*1940 in Berlin). Das wäre nicht weiter erstaunlich, wenn man die Vorliebe der Tetmajer für Polen in Betracht zieht. Doch Heinrich wurde zum Nationalsozialisten, der aus politischen Grüenden die deutsche Staatsbürgerschaft annahm und nicht einmal den Kontakt mit dem schweizerischen Zweig der Familie aufrechterhalten wollte.

Kehren wir zu Ludwig Tetmajer als Familievater zurück. Sein Sohn schrieb in der Chronik über ihn, dass er seiner Familie Güte und Liebe geschenkt habe. Seine Nächsten waren ihm wichtiger als er selbst. «Seine Ansprüche an das Leben waren be-

scheidenster Natur. Er liebte lediglich hin und wieder ein gutes Essen, doch nahm er auch mit dem Bescheidensten vorlieb.»⁴³

August Helmar vermerkte auch mit einem gewissen Groll darüber, was Ludwig Tetmajer seinen Nächsten im materiellen Sinne vererbte: «Streng rechtlich und reell, schätzte er sein Wissen und Können und die Dienste, die er seinen Mitmenschen freudig leistete, viel zu niedrig ein. So kam es, dass er trotz intensivster Arbeit mir ein relativ kleines Vermögen von etwa 120'000 Kronen hinterliess.»⁴⁴

Aus den Zeugnissen der Familienmitglieder, Schüler und Mitarbeiter geht hervor, dass Ludwig Tetmajer auch jene mit väterlichen Gefühlen bedachte, die ihm unterstellt waren: Die Mitarbeiter des Institutes, die Studenten in Zürich und später in Wien. Er verhielt sich ihnen gegenüber fürsorglich und aufmerksam und erwartete als Gegenleistung Loyalität und ein gewissenhaftes Erfüllen der Arbeit. Sowohl im Familienkreis als auch an den Vorlesungen zeichnete ihn sein ausgeprägter Sinn für Humor aus, von dem auch seine handschriftlich zurückgelassenen Gedichte geprägt sind.

Mitarbeit bei der Fachzeitschrift «Die Eisenbahn»

1875 war das Jahr des Durchbruchs für die erst seit drei Jahren bestehende Fachzeitschrift «Die Eisenbahn». Am Anfang trug sie noch den Untertitel «Schweizerische Wochenschrift für die Interessen des Eisenbahnwesens». Seit aber der Schweizerische Ingenieur- und Architekten-Verein sowie die Gesellschaft der ehemaligen Polytechniker «Die Eisenbahn» als ihr Organ erkoren hatten, tauchte das Bedürfnis nach einer vermehrten Verbreitung auf. Zu diesem Zweck wurde ein Redaktionsausschuss einberufen,

mit 18 Spezialisten aus der ganzen Schweiz. Ein Drittel der Komiteemitglieder lebte in Zürich; aus praktischen Erwägungen gründeten sie einen engeren Ausschuss. Ihm gehörten an: Professor Carl Culmann als Vorsitzender, der Mechanikprofessor Albert Fliegner (*1842 in Warschau), der Stadtbaumeister A. Geiser, der Chemieassistent Robert Gnehm, Oberingenieur R. Moser und Gustav Vogt, Professor für schweizerisches Staatsrecht. Die programmatischen Änderungen spiegelten sich im Untertitel des Blattes, der seit Anfang 1876 auf deutsch «Schweizerische Zeitschrift für Bau- und Verkehrswesen» lautete – in französischer Sprache «Bulletin polytechnique».

Der erste von Ludwig Tetmajer, dem Schüler und Assistenten Culmanns verfasste Artikel erschien in «Die Eisenbahn» im Juli 1878. Man könnte einwenden, dass der Lehrer seinen Schüler erst spät in die Schreibarbeit und Redaktion miteinbezog. Erklärbar wird dieser Umstand durch die Tatsache, dass Tetmajer zwischen Oktober 1875 und Oktober 1876 in der Slowakei im ungarischen Heer diente.

Nach Abschluss des Militärdienstes bewältigte Tetmajer verschiedene Aufgaben, deren Resultate er in «Die Eisenbahn» publizierte.

Umstrittenes Bauprojekt

Eine der bemerkenswertesten Unternehmungen aus dieser Zeit war die Konstruktion der Dachbindung über dem Börsengebäude in Zürich Ecke Bahnhof-/Börsenstrasse. Als sich herausstellte, dass keines der angemeldeten Projekte eine befriedigende Lösung für den Bau des Kuppeldaches bot, vor allem im Hinblick auf die Sicherheit, bereitete Tetmajer die allgemeine Skizze eines Projektes vor, das

auf genauen Berechnungen der Gewichtsverteilung basierte; sie wurde zum Ausgangspunkt eines neuen Wettbewerbes für den Entwurf der Kuppel. Diese Sache war Gegenstand einer interessanten Polemik, die sich lange in den Spalten der Zeitschrift «Die Eisenbahn» (Bd. 9, 1878) abspielte. Man stritt unter anderem über den Einfluss des Windes auf die Sicherheit der Kuppel. Dabei stützte sich Tetmajer in seiner Argumentation auf die schon damals in Zürich regelmässig durchgeführten meteorologischen Beobachtungen.

1879 übernahm Ludwig Tetmajer vorübergehend die Leitung der neu gegründeten Eidgenössischen Festigkeitsprüfungsanstalt, die sich damals auf dem Gelände des Güterbahnhofs Zürich der Nordostbahn befand.

Im selben Jahr unternahm er eine Forschungsreise in die Steiermark, nach Mähren, Schlesien und ins Rheinland, wo er Brückenkonstruktionen beobachtete und in Eisenbahnwerkstätten benutzte Materialien prüfte. Unter anderem besuchte er auch die bereits bestehenden Materialprüfungsanstalten von Wien und München.

Direktor der Eidgenössischen Festigkeitsprüfungsanstalt

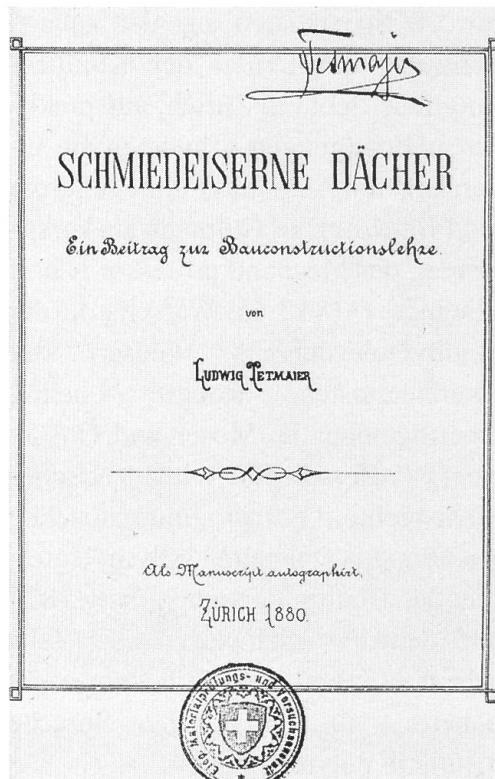
Am 13. Januar 1881 richtete Tetmajer ein Schreiben an Carl Kappeler, den Präsidenten des Schweizer Schulrates, in dem er sich um die Stellung des Direktors und Leiters der Eidgenössischen Festigkeitsprüfungsanstalt bewarb. In einem kurzen Lebenslauf erwähnte der Bewerber, er sei «im Krombach-Hernader-Eisenwerk»⁴⁵ geboren; dabei unterstrich er, seine in der Kindheit erworbenen Grundkenntnisse des Hüttenwesens seien ihm später von grossem Nutzen gewesen.

Am 18. Januar wandte sich der

Schulrat an den Bundesrat, um die Zustimmung zu erlangen.

Am 19. Januar sandte Tetmajer an Kappeler den Finanzbericht der Festigkeitsprüfungsanstalt für das Jahr 1880. Daraus ging hervor, dass die Einnahmen (aus Expertisen) 1840 Franken betrugen, die Ausgaben 1886 Franken. Das Eigentum hatte einen Wert von 952 Franken, und die Schulden beliefen sich auf 1059 Franken. Das Gesamtdefizit betrug 152 Franken, eine verhältnismässig kleine Summe.

Das Einverständnis des Bundesrates eröffnete in der Geschichte der Materialforschung die über zwanzig Jahre dauernde Phase des Ausbaus und der Blüte unter Ludwig Tetmajer. Ihr ist das folgende Kapitel gewidmet.



*Lehrbuch Tetmajers
über «Schmiedeiserne
Dächer. Ein Beitrag zur
Bauconstructionslehre,
... als Manuscript
autographirt»,
Zürich, 1880*

Die 1877–1880 nach dem Projekt von Alb. Müller erbaute Zürcher Börse mit einer von Tetmajer 1878 konstruierten, von Eisenbindung getragenen Glaskuppel

